WINNETOU DARF NICHT STERBEN

Auf den Spuren von Karl May im Museum zu Radebeul

«Als ich, durch den Hals geschossen, im Lazarett lag und unter Nervenschmerzen fast verging, brachte mir die Krankenschwester Karl May. Ich las und zerlas meine Schmerzen. Wenn er heute noch lebte, ich würde ihn besuchen, um mich bei ihm bedanken zu können...» So schreibt der Dichter Jungnickel über Karl May, der, wie wir schon berichteten vor hundert Jahren geboren wurde. Über allen Streit hat sich das Werk dieses Volksdichters, wie ihn Rosegger nannte, bis auf den heutigen Tag jung und begehrt erhalten.

Immer noch sprengt Winnetou auf feurigem Mustang durch den bunten Bezirk des Jungentraumes. Immer noch ist der zündende Extrakt der von Radebeul aus die Welt überschwemmenden Schwarten in jungen und greisen Herzen wirksam. Immer noch regen Old Shatterhand, Old Firehand, Tom Hawkens und Kara ben Nemsi die Hirn- und Herzmassen alles dessen an und auf, was jung ist oder sich jung gehalten hat. Immer noch liegt der grüngraue zerlesene Schmöker mit dem schreiend bunten Titel, gezeichnet in einem rührenden Jugendstil, in den Schulbüchertaschen einträchtig neben den lateinischen Vokabeln und der französischen Grammatik. Karl May, dieser wahrhaftige Klassiker der deutschen Abenteurerliteratur, ist nicht totzukriegen, so lange es richtige Jungen gibt. Und es gibt sie noch, gottlob! Winnetou reitet, Winnetou lebt! Winnetou darf nicht sterben!

Denn Winnetou ist wie der ganze fiebrige Gestaltenspuk Karl Mays das persinifizierte tätige Abenteuer, das uns alle irgendwie aus der Dämmerung der Knabenjahre über die Schwelle kühner und verwegener Mannbarkeit riss.

Auf den einfachsten Nenner gebracht, schreibt Karl May das leuchtend Gute und abgrundtief Böse der Welt in Fraktur. Zwischentöne braucht und kennt er in seiner handfesten und robusten Prosa nicht, die das falsche Pathos der Opernarie ebensowenig wie den triefenden moralischen Fingerzeig scheut. Er nimmt den Holzhammer, obwohl die Haselstrauchgerte genügt... Und er tunkt die Feder in die rosane Tinte der Unwirklichkeit. Seine Helden sind ungeschlachter Holzschnitt, schwarz und weiss. Und sie sind durchweg mit einem gigantischen Schatz an gekünstelten Redewendungen ausgestattet, sie sprechen zuweilen wie schlecht redigierte Traktätchenblätter, wie moralinsaure Kaffeeklatsche, aber was sind sie doch im Grunde für Kerle, diese aufgedonnerten Heldentenöre der indianischen Steppe.

Was sind es doch für Kerle, die aus dem umständlichen, krausen und verstiegenen Kanzleistil Karl Mays blühen, die aus dem Wust und Ballast der Phrasen wachsen.

Josef Nadler hat einmal ein kluges Wort über Karl May gesagt, dass er nämlich das tiefste Bedürfnis des Daseins auf gestellter Szene habe.

Diese gestellte Szene, auf der die Winnetous unübertrefflich fungieren und funktionieren, diese gestellte Szene mit der Unzahl falscher Herztöne, wurde in Wahrheit zum Unter- und Hintergrund eines geheimen Weltbildes, in dem der Mensch ist, wie er eigentlich sein sollte. Hier öffnet sich der Bezirk der Knabenträume, hier flammen die Fieber der Sehnsucht, die Sehnsucht und das Fernweh nach der Welt als Vorstellung: Bunt, verwegen, gefahrvoll, die Welt, in der die Tat noch etwas gilt, in der es keine grauenden Schulmeister und keine feuerroten Schriftzüge der Zensur gibt, die Welt, in der der Mann noch etwas gilt, der den Henrystutzen der Lasso und Tomahawk zu handhaben versteht.

Sprechen wir doch nicht von Kitsch, wenn es um die ursächlichsten Dinge geht: Um den Traum, um die Illusion.

Karl May war ein Meister der gestellten Szene und er beherrschte genial ihre Mittel. Er war besessen vom Bienenfleiss der in die Millimetermasse gehenden weitschweifigen farbträchtigen Beschreibungen, er hatte den Zungenschlag der knalligen Romantik, die unersättliche, die masslose Fabulierlust, die sich einen neuen Kontinent erschuf und erdachte: Die Prärie des Abenteuers, die wuchernden Urwälder der Träume!

Wer hebt den Stein gegen diesen geheimen und geheimsten Kontinent blühender Unwahrhaftigkeit, gegen diese ewige Landschaft des erregenden Märchens, gegen diesen gigantischen Schrebergarten pädagogischer Ordnung, in dem wir sind, wie wir sein könnten und sollten.

Wer hebt den Stein?

Wenn man mit Patty Frank, dem alten Radebeuler Trapper, der Mays Erbe verwaltet, einen scharfen Drink hinter die Binde gegossen hat und dann aus dem Munde dieses wackeren Hüters der Villa Shatterhand bei Dresden Dies und Das aus dem Leben des Volksdichters, wie ihn Peter Rosegger nannte, erfuhr, wenn man hinterher dazu in seiner aufschlussreichen Selbstbiographie blättert und liest, kommt man einem im Grunde bitteren, wenn auch sonst überaus erfolgreichen Schriftsteller auf die Spur, dem die Welt eine Unzahl intensivster und spanungsgeladenster Lesestunden verdankt.

Der am 25. Februar 1942 in Ernstthal im Erzgebirge als Sohn eines bettelarmen Webers zwischen vierzehn Kindern, die bis auf fünf sterben, aufwachsende Karl May wird mit den letzten zusammengekratzten Spargroschen seiner Eltern und den berühmten warmherzigen Stipendien auf die Lehrerseminare von Plauen und Waldenburg geschickt. Den späteren Junglehrer kostet ein geringfügiges Vergehen fast Kopf und Kragen und nimmt ihm für ein ganzes Jahrzehnt jede Möglichkeit einer Existenz. Eine glückliche Fügung setzt ihn dann an den Hauptschriftleitertisch einer Unterhaltungszeitschrift, der er mit der üppig quellenden Phantasie seiner Feder ausgezeichnet zu dienen vermag. Zunächst sind es dickleibige historische Erzählstücke (Der alte Dessauer), Heimatgeschichten (Waldröschen) und Kriminalromane, die ihn bekannt machen, dann gibt er, angespornt durch seine grossen Erfolge, die ersten Beispiele der ihm gemässen Form der Reiseerzählungen, die nicht nur in seinem grossartigen Fabuliertalent, sondern vor allem in dem beispiellosen Fleiss und der schier endlosen Mühsal gründet, die er für das systematische Durchexerzieren aus Museen und Archiven zusammengetragener Baedeker der fremden Welt aufwendet.

Und was Karl May dann auch später schreibt, es wird von einer lese- und abenteuerhungrigen Jugend verschlungen. Und diese Jugend bekannte sich gestern und bekennt sich heute leidenschaftlich zur Welt dieses Karl May und nicht zuletzt auch zur Person ihres Schöpfers. Der Sturmflut übler und übelster Anfeindungen, der Karl May Zeit seines Lebens ausgesetzt war und die später seine Schaffenskraft völlig zum Versiegen brachte, wurzelt nicht nur in Neid und Missmut vor seinen geradezu schwindelnden Erfolgen, den astronomischen Ziffern seiner Auflagen, sondern vor allem in der ganzen Anlage der liberalistischen Gesellschaftsordnung und dem Lebensgefühl jener Zeit.

Diese Sturmflut der Anfeindun- Mut und Tapferkeit mobilisierten. Das passte den Literaturpäpsten so gar nicht in den Kram. Deshalb waren diese Bücher Gift, weil sie Beispiele männlichen Lebens gaben, dessen Impulse Schneid und Kühnheit hiessen. Deshalb wurde dieser Mann, der nicht aus der Literatur, sondern aus dem Volk kam, der nicht in edelkommunistischen Literaturkränzchen zur Zunft fand, sondern über den Umweg solider Geschichtenfabrik seine gültige schriftstellerische Form fand, verhöhnt, verlacht und verunglimpft, weil er der Jugend ein neues Idealbild schuf, das Idealbild erstrebenswerten und lebenswerten Lebens, das Idealbild tapferer weisser und roter Krieger, die gut und gerne eine Sache auch um ihrer selbst willen tun können.

In der Goldgräberbar. In der Mitte Patty Frank, der derzeitige Hüter des Museums.

Lebensgrosse Gestalt eines Komantschen Krieger

Denn nur so ist letztlich die Magier erklärlich, die diese Bücher ausstrahlen. Sie sind bei aller realen Unwahrhaftigkeit überhöhte Wahrhaftigkeit männlichen Lebens; über allen falschen Gesten und falschen Zungenschlägen, über allem süsslichen, romantischen Zuckerguss, über allen moralinsauren Bildern, Ansichten und Meinungen, über allen Klang sonntagsschulfrommer Herzenseinfalt sind diese Gestalten, ist ihre Haltung und sind ihre Handlungen wahr und wahrhaftig, recht und richtig klar und klassisch.

Die Diskussionen für und wider Karl May sind längst verstummt und verklungen, er, der uns das 65 Bände umfassende in alle Kultursprachen übersetzte und in Millionen und Abermillionen Exemplare verbreitete Werk hinterliess, hat heute seinen festen Platz im Herzen der Jugend und des Volkes.

Fritz Fröhling

Aufnahmen: Friedrich Schreiber (Reichenberg). Sämtliche Aufnahmen wurden im Karl May-Museum in Radebeul b. Dresden angefertigt.